Mit Schlafsack und Gänsehaut

WELTJUGENDTREFFEN Drei Zentralschweizer reisen nach Rio. Sie sind sicher, in der Gemeinschaft viel Inspirierendes zu erleben. Auch dank einem neuen Hoffnungsträger.

BENNO BÜHLMANN
kultur@luzernerzeitung.ch

Sie freuen sich auf Rio: (von links) Vendeline Grauert, Angela Zgraggen und Ivan Beeler.
Bild Benno Bühlmann

Am Ende eines strahlenden Sommertags in einem Café der Zuger Altstadt: Drei junge Menschen plaudern über ihre Reise in die brasilianische Millionenstadt Rio de Janeiro. Ivan Beeler (23) aus Steinen, Vendeline Grauert (22) aus Zug und Angela Zgraggen (22) aus Lauerz wollen gemeinsam am diesjährigen Weltjugendtag (23.–28. Juli) teilnehmen.

«Wie ein Open Air»

Natürlich ist das kein Urlaubstrip nach dem Motto «Sun, fun and nothing to do». Vielmehr erwartet sie ein intensives Programm, bei dem das Zusammentreffen von unzähligen jungen Menschen aus aller Welt ein «unbeschreibliches Gemeinschaftsgefühl» auslöst, wie die drei übereinstimmend berichten. Sie alle haben schon ein- oder sogar zweimal an einem Weltjugendtag teilgenommen: «Es ist ähnlich wie bei einem Open-Air-Festival», meint Ivan und fügt hinzu: «Alkohol ist allerdings kein Thema. Die Atmosphäre ist sehr friedlich, und man gewinnt den Eindruck, dass sich alle Teilnehmenden trotz Sprachbarrieren bestens verstehen können.»

Es kann chaotisch werden

Die drei haben je einen Gegenstand mitgebracht, der sie mit dem Weltjugendtag verbindet: Angela eine ihr lieb gewordene CD mit Hymnen, die sie beim letzten Treffen gesungen haben. Vendeline einen Schlafsack, der für sie während der Reise zum ständigen Begleiter geworden ist. Und Ivan zückt ein «Rio-Käppchen» mit kleinem Schweizer Kreuz, das als Erkennungszeichen der Deutschschweizer dienen soll.

Es sei wichtig, dass man sich in der Menge – in Rio werden rund 3 Millionen Teilnehmende erwartet – nicht aus den Augen verliere. «Das kann gelegentlich chaotisch werden, aber die Leute sind erfahrungsgemäss sehr tolerant», meint Ivan. Und Vendeline doppelt nach: «Der Schlafsack ist hilfreich, um auch in einer bescheidenen Unterkunft gut schlafen zu können.» Bisher habe sie die Erfahrung gemacht, dass sie von den Gastfamilien mit offenen Armen empfangen werde und bei allfälligen Problemen auf deren Unterstützung zählen könne.

Auch Angela Zgraggen, die in einem Jahr ihre Ausbildung zur Primarlehrerin abschliessen wird, berichtet: «Beim letzten Weltjugendtag in Madrid hatte ich ein Gänsehaut-Feeling, als ich die vielen begeisterten Jugendlichen sah und mit ihnen die Weltjugendtagshymne sang. Dieses Erlebnis hat mir enorm Kraft gegeben und meinen Glauben gestärkt.» Sie habe zwar auch etwas Respekt vor dieser Reise: «Brasilien ist ein armes Land, das auch bekannt ist für seine relativ hohe Kriminalitätsrate.»

«Der Glaube hilft mir im Alltag»

Ivan Beeler, der Lebensmitteltechnologie studiert, freut sich besonders darauf, Papst Franziskus zu erleben, den er in den Medien als sehr authentisch wahrgenommen hat. «Diese Wahl war für mich ein klares Zeichen dafür, dass hier der Heilige Geist gewirkt hat.»

Im Leben von Vendeline, die als Betreuerin in einer Kinderkrippe in Zug arbeitet, ist Religion wichtig: «Ich mache die Erfahrung, dass mir der Glaube hilft, schwierige Situationen zu meistern. Das Gebet gibt mir Kraft und zeigt mir, dass ich nicht allein bin.» Die Teilnahme am Weltjugendtag sei eine sehr intensive Erfahrung. «Und die friedliche Grundstimmung wirkt sich auch auf das Gastgeberland positiv aus. So soll nach dem Weltjugendtag in Manila die Kriminalität im Land stark zurückgegangen sein.»

Die Zahl der Anmeldungen hat die Erwartungen übertroffen, wie Martin Iten von der Schweizer Arbeitsgemeinschaft Weltjugendtag bestätigt. «Über 400 Schweizer Jugendliche ab 16 Jahren werden dabei sein.» Der finanzielle Aufwand sei für den Einzelnen diesmal

> **«Die Grundstimmung wirkt sich auch aufs Gastgeberland aus.»**
> VENDELINE GRAUERT (22)

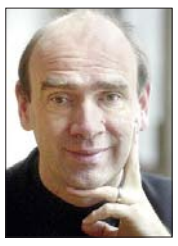
wegen der langen Reise recht gross, doch die meisten hätten mit Aktivitäten und Arbeitseinsätzen eifrig Geld gesammelt und auf Pfarreiebene nach Sponsoren gesucht. Die Arbeitsgemeinschaft habe keinen Fonds. Indes biete man dank Beziehungen und viel ehrenamtlicher Arbeit eine relativ günstige Reise an.

An zwei Vortreffen habe man die Jugendlichen auf die Rahmenbedingungen vorbereitet. «Brasilien ist ein Land, das auch von Armut und Kriminalität geprägt ist. Wir sind aber zuversichtlich, dass das Sicherheitsrisiko auf ein Minimum reduziert wurde», sagt Iten. So habe auch dortige Erzbischof Orani João Tempesta betont, dass der Weltjugendtag «von allen Seiten positiv betrachtet» werde und sich auch die aktuelle Protestwelle nicht dagegen richten werde. Für die Jugendlichen bietet die Begegnung mit Menschen in den Favelas eine Gelegenheit, sich mit Fragen der sozialen Gerechtigkeit auseinanderzusetzen.

Jungbrunnen für Jugendbischof

Geistliche Begleiter wie der Schweizer Jugendbischof und Churer Weihbischof Marian Eleganti werden für das spirituelle Rahmenprogramm besorgt sein, das täglich aus Gebeten, Gottesdiensten und Katechesen besteht. Eleganti: «Das Treffen in Madrid habe ich als Jungbrunnen erlebt. Und die Jugendlichen kehren verändert nach Hause zurück, sie lassen das Erlebnis in ihr kirchliches Engagement einfliessen.» Erwartet wird auch, dass Papst Franziskus dem Treffen seinen Stempel aufdrücken wird. Seine Botschaft hat er ja bei seinen jüngsten Auftritten deutlich formuliert. Wie etwa die Aufforderung, dass die Gläubigen heute wieder «Salz der Erde» und nicht bloss «Museumschristen» sein sollen.

Das Leben verstehen



Andreas Baumann über das Leben im Hier und Jetzt

John Lennon soll einmal als Kind gefragt worden sein, was er später einmal werden möchte. Er antwortete: glücklich! Man sagte ihm, dass er die Frage nicht richtig verstanden hätte. Daraufhin entgegnete er, sie hätten das Leben nicht richtig verstanden.

MEIN THEMA

Natürlich wollen wir alle glücklich werden. Dennoch zeugen die zahllosen Ratgeber eher davon, dass uns genau das so schwerfällt. Das Leben scheint umgekehrt Mühe und Arbeit, Sorge und Kummer zu bedeuten. Und wenn dem einmal nicht so ist, wenn man sich einfach frei und unbeschwert fühlt, dann kann irgendetwas nicht stimmen. Dann lauert garantiert das Unglück gleich hinter der nächsten Ecke. Oder?

Jesus wollte den Menschen ihre Lebendigkeit zurückgeben. Er verwies auf die Kinder: Seht sie in ihrer Spontaneität, ihrer Offenheit, ihrer Neugier. Seht, wie sie einfach im Hier und Jetzt leben. Wenn ihr nicht wieder werdet wie sie, werdet ihr nicht begreifen, was Gott euch schenkt. Und er rief die «Mühseligen» und «Beladenen» zu sich, dass sie trotz allem Schweren wieder zur Leichtigkeit finden – zur «Erquickung», wie es die neue Zürcher Bibel wieder übersetzt.

Wie wollen wir das Leben verstehen? Gewiss, es ist nicht immer einfach und leicht. Es ist aber auch eine Frage der Blickweise: Schauen wir es grundsätzlich als Mühsal, als Kampf und Krampf an? Oder können wir es – auch mit seinen unangenehmen Seiten – als Gabe und Geschenk annehmen? Wer das so noch – oder wieder – glauben kann, der oder die kann wirklich glücklich genannt werden.

Andreas Baumann, reformierte Kirche Emmen-Rothenburg

NACHRICHTEN

Schwieriger Start für den Papst

VATIKANSTADT sda. Papst Franziskus hat in einem Telefonat mit einem Journalisten zugegeben, dass der Beginn seines Pontifikats nicht einfach war. «Hier gibt es zahlreiche ‹Herrscher› über den Papst, die schon viele Dienstjahre haben», wurde Franziskus auf der katholischen Website «Terre d'America» zitiert. Franziskus betonte, dass ihn jede Änderung viel Anstrengung gekostet habe. Das Schwierigste sei es gewesen, dass andere über seine Tagesagenda bestimmen wollten.

Protest gegen koschere Tötung

WARSCHAU sda. Die polnische Regierung hatte zwar mit einer Gesetzesinitiative die Schächtung in Schlachthöfen erlauben wollen, erlitt aber im Parlament eine Abstimmungsniederlage. Damit bleibt das polnische Schächtungsverbot in Kraft und sorgt für Proteste. Nicht nur Polens Tataren und andere Muslime, sondern auch Israel kritisiert das Schächtungsverbot.

Nun wird auch ein Kopftuchverbot gefordert

URTEIL Das Bundesgericht verbietet das Kruzifix, weil ein Klassenzimmer religiös neutral sein muss. Kopftücher hingegen erlaubt das Gericht. Das sorgt für Irritationen.

Der Sieg mit der Minarettinitiative war spektakulär. Nun steht das Egerkinger Komitee in den Startpflöcken, die nächste Volksinitiative zu lancieren – für ein nationales Verhüllungsverbot, mit dem nicht nur die Burka, sondern auch das Kopftuch aus dem Strassenbild verbannt würde. Nach den Sommerferien könnte ein entsprechender Entscheid fallen, wie Ulrich Schlüer, Mitglied des Egerkinger Komitees und ehemaliger Zürcher SVP-Nationalrat, gestern auf Anfrage sagte.

Reaktion auf Urteil

Schlüer reagiert damit auf einen kontrovers diskutierten Entscheid, den das Bundesgericht letzte Woche gefällt hat. Zwei unterdessen 17-jährige mazedonische, muslimische Mädchen dürfen den Unterricht in der Thurgauer Gemeinde Bürglen weiterhin mit Kopftuch besuchen. Für ein Verbot, wie es in der Schulordnung verankert war, fehle eine gesetzliche Grundlage, argumentierten die Richter.

Heikles Thema: religiöse Symbole im Schulzimmer.
Key

Die Gefühle der Andersgläubigen

Der Richterspruch verärgert das Egerkinger Komitee vor allem aus einem Grund: 1990 verbot das Bundesgericht der Tessiner Gemeinde Cadro, in Schulzimmern ein Kruzifix aufzuhängen. Die Verfassung verpflichte die Schule dazu, ein Klassenzimmer religiös neutral zu gestalten. Ein Kruzifix dürfe darin nicht aufgehängt werden, weil es die Gefühle von Andersgläubigen verletzen könnte. Da die Schule obligatorisch für alle sei, egal, welcher Glaubensrichtung, müsse der Staat der konfessionellen Neutralität ein besonderes Augenmerk schenken.

Kopftuch nicht ausklammern

Dass das Bundesgericht das Kopftuch erlaubt und Kruzifixe abhängen lässt, kann der St. Galler SVP-Nationalrat Lukas Reimann nicht nachvollziehen. «Auch ein Kopftuch kann andere Schüler in ihren religiösen Gefühlen verletzen», sagt das Mitglied des Egerkinger Komitees. Macht es für SVP-Nationalrat Lukas Reimann keinen Unterschied, ob der zu konfessioneller Neutralität verpflichtete Staat oder zwei Mädchen Absender des religiösen Symbols sind? «Das ist unerheblich», sagt Lukas Reimann. Gemäss der Logik des Bundesgerichtsurteils im Kruzifix-Fall sei das Empfinden der Mitschüler entscheidend. Ob dieses von «staatlicher» oder «privater» Seite beeinträchtigt werde, spiele keine Rolle. «Wenn das Bundesgericht urteilt, ein Schulzimmer habe ein religiös neutraler Raum zu sein, kann man das Kopftuch nicht ausklammern», ergänzt Schlüer.

Grundsatzfrage ungeklärt

Die Grundsatzfrage, ob ein Kopftuchverbot die von der Verfassung garantierte Religionsfreiheit verletzt, hat das Bundesgericht letzte Woche nicht geklärt. Der Zürcher Nationalrat Daniel Vischer (Grüne) ist Rechtsanwalt der beiden muslimischen Mädchen. Er will letzte Woche Anzeichen erkannt haben, dass das Bundesgericht zum Schluss käme, ein Kopftuchverbot verstosse gegen die Religionsfreiheit, wenn es denn darüber befinden müsste.

Türkisches Verbot ist rechtens

Ganz anders sieht dies Lukas Reimann. «Wenn das Bundesgericht einen Grundsatzentscheid hätte fällen wollen, wäre jetzt der ideale Zeitpunkt dazu gewesen», sagt er. Das höchste Gericht befasse sich schliesslich nicht alle Tage mit Kopftuchfragen.

Zuversicht schöpft Reimann auch aus einem Urteil des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte (EGMR) in Strassburg. Worum geht es? Die türkische Verfassung schreibt die Trennung von Staat und Kirche vor. An Universitäten herrscht deshalb ein Kopftuchverbot. Eine türkische Medizinstudentin weigerte sich jedoch, Vorlesungen an der Universität Istanbul ohne Kopftuch zu besuchen – und klagte, das Verbot verstosse gegen die Religionsfreiheit. Im November 2005 befand der EGMR jedoch, die türkische Verfassung erlaube es, religiöse Kleidungsstücke von Universitäten fernzuhalten.

KARI KÄLIN